

Die Lehren aus Fukushima

Am 11. März 2011 zerstörte ein Erdbeben der Stärke 9 mit gewaltiger Tsunami-welle große Teile des von der Tokyo Electric Power Company (TEPCO) betriebenen Atomkraftwerks Fukushima Daiichi. Es kam zur Kernschmelze in drei Reaktoren und der Explosion der Reaktorgebäude. Zehntausende Menschen verloren ihr Leben, Zigtausende Menschen mussten evakuiert werden. Die Region ist wegen der starken radioaktiven Verseuchung zu einem großen Teil auch jetzt noch unbewohnbar und wird es auf Jahre hin bleiben. Heute, vier Jahre später muss noch immer täglich Wasser in die Anlage gepumpt werden, um die geschmolzenen Brennelemente in den Reaktorblöcken 1, 2 und 3 zu kühlen. Ohne dieses Kühlwasser würde die Temperatur der geschmolzenen Brennelemente ansteigen und zu weiteren Freisetzungen von Radioaktivität führen.

Kampf ums Überleben um jeden Preis

Am 11. März 2015 ist Japan seit knapp anderthalb Jahre vollständig atomfrei, der letzte Reaktor wurde am 15. September 2013 abgeschaltet. Die nationale und weltweite Bedeutung, dass das drittgrößte Kernenergieprogramm der Welt seit fast 18 Monaten keinen Strom mehr in seinen Reaktoren produziert, ist mehr als symbolisch. Es macht unmissverständlich klar, dass die Atomenergie entgegen der Behauptung der Regierung und der Stromkonzerne keine unverzichtbare Energiequelle mehr darstellt.

Doch wird die Atomindustrie nicht einfach lautlos in die Geschichtsbücher eingehen, wo sie eigentlich hingehört. Von Anfang an hat sie einen beispiellosen Regierungsschutz genossen und hat von Entschädigungen, Forschungs- und Entwicklungsförderung, direkten und indirekten Subventionen profitiert. In den vergangenen vier Jahren war zu beobachten, dass die Atomindustrie ums Überleben kämpft. Sie versucht verzweifelt, Regulierungen aufzuweichen, sich „Haftungslücken“ zu sichern und die Gelder von Verbrauchern und Steuerzahlern vollumfänglich zu nutzen, soweit Regierungen und Regulierungsbehörden dies erlauben. All diese Bemühungen der Atomindustrie stellen ein Risiko für die Öffentlichkeit dar: finanziell ebenso wie bezüglich der Sicherheit. Zudem behindert die Atomenergie die zügige Energiewende, die erforderlich wäre, um die Probleme Energiesicherheit und Klimawandel zu lösen, indem sie Unmengen staatlicher Mittel frisst und den für die erneuerbaren Energien verfügbaren Platz im Stromnetz einschränkt und diese so wirksam gedeckelt werden.

Die EU-Kommission macht's möglich

Statt sich aber von dieser riskanten Technologie, die nur 2% der weltweiten Endenergie abdeckt, zu verabschieden, sind innerhalb und außerhalb Europas neue Atomkraftwerke geplant. Beispielsweise sollen allein in China achtundfünfzig neue Reaktoren hinzu kommen, sechs weitere in Polen und vier in Großbritannien. Und diese Entwicklung wird von politischer Seite aus gefördert. Die EU-Kommission hat im vergangenen Oktober über zwanzig Milliarden Euro an Subventionen für den Ausbau des britischen AKW Hinkley Point genehmigt. Der zusätzliche Kraftwerks-

block – Hinkley Point C – mit zwei weiteren Reaktoren, wäre das erste AKW-Bauprojekt in Großbritannien seit mehr als 20 Jahren und der erste Reaktor Neubau in Europa seit der Katastrophe von Fukushima. Damit schafft die EU-Kommission einen Präzedenzfall im Ausbau der Atomenergie.

Atomkraft ist weder sicher noch günstig

Nach der Katastrophe von Fukushima hat die Bundesregierung Deutschlands den schrittweisen Ausstieg aus der Atomkraft bis zum Jahr 2022 beschlossen. Das ist erfreulich. Doch sollte nicht vergessen werden: Zu diesem Beschluss und der sofortigen Abschaltung der 8 ältesten Reaktoren und dem AKW Krümmel kam es erst durch die Katastrophe von Fukushima! Noch wenige Monate zuvor entschloss sich eben diese Regierung für eine Laufzeitverlängerung der deutschen Atomkraftwerke. Scheinbar war erst ein Atomunfall solchen Ausmaßes in einem technologisch so hoch entwickelten Land nötig, um sie davon zu überzeugen, dass ein solches Szenario auch bei den „sicheren“ Atomkraftwerken in Deutschland durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Auch wenn der Ausstieg beschlossen ist, die Risiken durch die noch laufenden Reaktoren bestehen weiter – Tag für Tag und jeden Tag aufs Neue.

Die weltweit existierenden Reaktoren sind im Schnitt 28,5 Jahre alt. Doch je älter die Atomkraftwerke werden, umso größer sind die Gefahren von Materialermüdung. So weisen beispielsweise Belgiens Meiler Doel 3 und Tihange 2, nur 70 Kilometer von Aachen entfernt, besorgniserregende Schäden auf. Im Jahr 2012 wurden tausende von Haar-Rissen im Stahldruckbehälter entdeckt, der den Reaktorkern umgibt. Ein Problem, das weltweit auch andere und insbesondere die älteren Reaktoren betreffen könnte.

Die deutschen Atomkraftwerke produzieren Tag für Tag einen immer weiter wachsenden und auf 100 000 Jahre hochradioaktiv strahlenden Müllberg – jährlich rund 230 Tonnen abgebrannte Brennelemente - für den noch immer kein sicheres Endlager in Sicht ist. In der maroden Schachanlage Asse rosten 126.000 Fässer mit radioaktiven Abfällen vor sich hin. Auch hier ist unklar was mit diesem geschehen soll.

Die Verantwortlichen scheinen kaum etwas aus dem Super-GAU in Japan gelernt zu haben. Atomkraft ist weder sicher noch günstig, und wenn sie versagt, sind die Folgen verheerend. Fukushima, Tschernobyl und Dutzende weitere schwere Atomunfälle und „Beinahe-Katastrophen“ weltweit beweisen, dass Atomkraft technisch nicht beherrschbar ist. Angesichts der modernen, sichereren, schnelleren und kohlenstoffarmen Technologien gibt es keinen Grund mehr, atomare Kosten und Risiken zu akzeptieren.

Greenpeace fordert deshalb:

Schnellerer Ausstieg aus der Atomenergie !

Ausbau und Förderung der erneuerbaren Energien !

Keine Subventionen der EU-Kommission für AKW-Neubauten im Ausland !